Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 80 (1971)
Heft: 2

Artikel: Was wird morgen anders sein?
Autor: E.T.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-974486

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Was wird morgen anders sein?

Es ist unzweifelhaft, dass morgen vieles grundlegend anders sein wird. Für viele Menschen — das scheint ein psychologisches Grundgesetz zu sein — wohnt der Aussicht auf Veränderung etwas Beängstigendes inne, das gerne aus dem Bewusstsein verdrängt wird, zumal der einfache Bürger oft das Gefühl hat, er könne doch nichts machen, er sei der Entwicklung, der Wissenschaft, den Planern ausgeliefert, einesteils, weil er «nichts versteht», andernteils, weil «man doch nicht auf ihn hören würde». Diese Angst und diese Resignation müssen bekämpft werden, denn sie sind schlechte Berater. Die Zukunft gehört uns allen, alle müssen und können wir an ihr arbeiten. Ein Problem lässt sich um so eher bewältigen, je gründlicher man es kennt und je stärker der Wille ist, es zu lösen.

Jedermann möchte möglichst genau und umfassend informiert sein, welche Entwicklung in unserer Umwelt zu erwarten ist — zum Beispiel in bezug auf die Weltbevölkerung und das Nahrungsangebot —, welche technischen Neuerungen mit ihren Vorzügen und Gefahren sich abzeichnen, welche fördernden und hemmenden Massnahmen zur Wahl stehen. Dabei sind Statistiken und Voraussagen nicht unbesehen hinzunehmen, denn es kann immer wieder geschehen, dass man dabei von falschen Voraussetzungen ausgeht, Zusammenhänge nicht richtig erfasst, falsch kalkuliert; zudem handelt die Gesellschaft unberechenbar. Wenn wir also, ob Laien oder Fachleute, auch nicht genau wissen können, was sein wird, so geht es doch zuerst einmal darum, dass sich jedermann innerlich auf Veränderungen einstelle und nicht den Kopf in den Sand stecke, um dann, wenn die Entwicklung ihn überrascht, in Panik zu geraten. Es gilt vielmehr, Augen und Ohren offen zu halten und einen kritischen Sinn walten zu lassen, damit Ungereimtheiten, Manipulationen oder Gruppeninteressen frühzeitig durchschaut und berichtigt werden können.

Urteilsvermögen, Phantasie, Anpassungsfähigkeit, soziales Verhalten des Durchschnittsmenschen werden in Zukunft noch vermehrte Bedeutung erhalten, ebenso wichtig werden eine bessere Verteilung von Macht und Verantwortlichkeit und beim einzelnen die Schärfung des Gewissens sein.

Woran aber soll sich das Gewissen orientieren, wenn die alten Massstäbe unbrauchbar werden, wenn so feste Begriffe wie Leben und Tod, Mutterschaft, Individualität in Frage gestellt sind? Solches tut nämlich die neue Biologie. Sie ist heute wohl diejenige Wissenschaft, deren Ergebnisse für die Menschen die folgenschwersten sind.

«Die biologische Zeitbombe» nannte Gordon Rattray Taylor sein 1968 in englischer Sprache erschienenes Buch, das 1969 auf deutsch im S.-Fischer-Verlag, Frankfurt, herauskam. Die darin angeführten Experimente erscheinen unglaublich, die sich daraus ergebenden Möglichkeiten ungeheuerlich. In der Einleitung ist die Meinung des englischen Ethologen Dr. W. H. Thorpe wiedergegeben: «Die ethischen Probleme, verursacht etwa durch Bevölkerungsexplosion oder künstliche Befruchtung, durch die Erkenntnisse auf dem Gebiet der Genetik und der Neurophysiologie und schliesslich auch durch die Sozial- und Geisteswissenschaften, sind mindestens ebenso gross wie jene Probleme, die sich aus der Entdeckung der Kernenergie, der Wasserstoffbombe, der Entwicklung von Raumfahrt und Flugzeugen mit Ueberschallgeschwindigkeit, von Rundfunk und Computern sowie der Automatisierung ergeben. Ich zweifle nicht daran, dass einige dieser Entwicklungen für die Menschheit mindestens ebenso wichtig sind wie alle vorangegangenen. Sie sind in ihrer Bedeutung ebenso hoch, wenn nicht höher zu bewerten als die Entdeckung des Feuers, der Bodenbestellung, der Buchdruckerkunst und die Entdeckung des Rades.»

Taylor illustriert die Berechtigung dieser Behauptung mit folgenden Hinweisen: «Bisher war es zum Beispiel für ein Kind üblich, zwei Eltern unterschiedlichen Geschlechts zu haben, die ausserdem beide zur Zeit seiner Empfängnis lebten. Solche lästigen Einschränkungen werden rasch verschwinden; die Rückwirkungen auf Ehe und Familie in ihrer heutigen Form sind kaum abzusehen . . .

Auf dem Gebiet des Alterns prophezeien Gerontologen sowohl eine Verlängerung des Lebens als auch die Erhaltung der jugendlichen Kraft bis ins hohe Alter. Einige erwägen bereits die Möglichkeit der Unsterblichkeit. Neurologen erforschen zusammen mit andern Wissenschaftern die Funktionsweise des Gehirns, sie deuten die Möglichkeit an, die Intelligenz zu erhöhen, das Gedächtnis zu verbessern sowie Stimmungslage und Gefühle zu kontrollieren. Genetiker sind davon überzeugt, eines Tages die Erbmasse manipulieren zu können, so dass sie uns vor sich selber warnen; auch die Transplantationschirurgie hat uns bereits mit ethischen Fragen konfrontiert. Biochemiker haben allen Ernstes Versuche vorgeschlagen, Leben aus unbelebter Materie zu synthetisieren. Es ist klar, dass dieser ‚Fortschritt', wenn er erst verwirklicht ist, eine Fülle sozialer und ethischer Probleme aufwirft».

Es ist auch klar, dass eine ganze Anzahl der angedeuteten Möglichkeiten verheerende Folgen hätte, wenn sie aus Böswilligkeit missbraucht, aus Unwissenheit oder Nachlässigkeit falsch angewendet würden. Deshalb ist die Kontrolle dieser Art der Forschung ein dringendes Problem. Damit stellt sich allerdings eine neue Schwierigkeit ein:

Wer soll wen kontrollieren? Wer soll die Entscheidungsbefugnis haben, zum Beispiel bestimmte wissenschaftliche Ergebnisse nicht allgemein bekanntzugeben, weil ihre Anwendung mit zu grossen Risiken für die Menschheit verbunden wäre? Taylor glaubt nicht an die Beschränkung oder Geheimhaltung der Forschung. Er sieht als einzigen Ausweg die Vorbereitung und Anpassung der Gesellschaft auf die neuen Bedingungen. Er sieht jedoch eine weitere Schwierigkeit darin, dass wir gar nicht wissen und nicht einig darüber sind, was für eine Zukunft wir erstreben wollen, noch weniger, was die nächsten Generationen sich wünschen mögen, deren Lebensbedingungen durch unsere heutigen Entscheidungen geprägt werden. Der Autor sieht die Zukunft nicht rosig, aber er schliesst mit dem Bekenntnis: «Wir dürfen glauben, dass ein tieferes Verständnis der Beziehungen zwischen Kultur und Persönlichkeit die menschliche Eigenliebe und Aggressivität in Richtung auf Kooperation und soziales Gewissen umlenken könnte ... Der Mensch ist das Mass aller Dinge, Wissen ohne ausgleichende Liebe ist bösartiges Gift. Was uns fehlt, ist das Know-how, diese Prinzipien in die Tat umzusetzen.»
Auch hier stellt sich die Frage ein: Welcher Mensch ist das Mass aller Dinge? Der von heute, der von morgen, der ja möglicherweise genetisch verändert, in seinem Seelenleben manipuliert, mit Tierkörperteilen versehen, vielleicht im Labor aus einer einzigen menschlichen Zelle herangezogen sein wird? Das sind alles als denkbar angesehene Zukunftsentwicklungen. Uns will scheinen, dass nicht einmal mehr der Begriff «Humanität» allgemeingültige Wertmassstäbe zu setzen vermag. Es bleibt nur noch das ganz sich selbst überlassene persönliche Gewissen, das einem unerforschlichen göttlichen Willen gegenübersteht.

1969 erschien im Walter-Verlag, Olten, unter dem Titel «Was wird morgen anders sein» eine Sammlung von Texten, die aus einer vom Schweizer Radio veranstalteten Vortragsreihe hervorgegangen ist. Zehn Gelehrte von hohem Ansehen äussern sich über die Zukunftsaussichten, von ihrem Fachgebiet aus gesehen. Während Taylors Buch die biologische Revolution zum Thema hat, werden hier mehrheitlich wirtschaftlich-soziale Probleme behandelt wie: Die moderne Gesellschaft zwischen Alternativen — Weltpolitische Zukunftsperspektiven — Zukunftsforschung und Friedensstrategie — Die Idee des Friedens und die Aggressivität — Zukunft der Kirche und der Theologie — Stadt der Zukunft.
Aus gründlichem Fachwissen, überlegener Zusammenschau, schöpferischem Denken und dem Ethischen verpflichteter Geisteshaltung heraus werden Bilder der Zukunft entworfen und die Menschen aufgefordert, bewusst die Möglichkeiten zu nutzen, die zu einer dem künftigen Menschengeschlecht entsprechenden Lebensform führen können. Dem bemerkenswerten Werk ist ein grosser Leserkreis zu wünschen, denn, um mit Robert Jungk, einem der Autoren, zu sprechen: «die Oeffnung der Zukunft und die aktive Beteiligung aller Menschen an der friedlichen Gestaltung ihres eigenen Schicksals wird daher schliesslich von einer Erweiterung des Wissens und einem Aufbrechen der heutigen elitären Machtstrukturen abhängen».

Mit Problemen von heute und morgen setzt sich auch Fritz Wartenweiler in seinem jüngsten Buch «Ich suche die Zukunft» (Rotapfel-Verlag, Zürich) auseinander. Man spürt, dass den nun über Achtzigjährigen, Junggebliebenen, die raschen Wandlungen in allen Lebensbereichen beunruhigen, aber nicht ängstigen. Der bangen Frage, was uns die Zukunft bringe, setzt er sein bescheidenes und doch so mächtiges «Was bringen wir der Zukunft» entgegen: «Etwas, was ohne uns in der Zukunft fehlt. Viel ist es nicht — nur Stäubchen, herbeigewirbelt in Massen von Stäubchen. Doch sie helfen die Zukunft gestalten: — die Luft, in der wir leben; die Luft, in der die Massgebenden ihre Entscheide fällen. — Im gegebenen Augenblick wird eines der geringsten Stäubchen sogar das Zünglein an der Waage bewegen — aufwärts? abwärts?»

Die Bildung des ganzen Menschen, aller Menschen ist das Anliegen, das Wartenweiler zu seiner Lebensaufgabe gemacht hat — heute rückt es im Hinblick auf die tiefgreifenden Umwälzungen, die uns bevorstehen, immer mehr in den Vordergrund. Im Leben von morgen werden Leute gebraucht, die nicht auswendiggelernte Daten im Kopf haben, sondern die sich um die grossen Zusammenhänge bemühen, die geistig beweglich und unabhängig, phantasievoll, vorurteilslos, zu demokratischer Freiheit und zum Tragen von Verantwortung vorbereitet sind. Wir müssen die Zukunft suchen, sie miteinander suchen, Junge und Alte, Gelehrte und Laien, sie miteinander gestalten. E. T.